

finanzieren. Für die folgenden vier Projektjahre haben wir eine halbe Stelle Schulsozialarbeit mit dem Arbeitsschwerpunkt Absentismus und einen Coach in Vollzeit für den Übergang Schule-Beruf eingestellt. Für die externe Begleitung des Prozesses zur gesunden Schule werden weitere Finanzmittel genutzt.

Unterstützung von Schulentwicklungsprozessen

Eine Steuergruppe koordiniert die Arbeit und gestaltet Jahresarbeitspläne. Viele Mitarbeiter*innen arbeiten in zeitlich befristeten Gruppen an den Konzepten und deren Evaluierung. Zwei externe Berater moderieren den Prozess. Wir haben seit vielen Jahren eine sehr strukturierte und intensive Schulentwicklung, um gute Schule zu machen. Durch die Aufnahme ins Perspektivschulprogramm mit zusätzlicher personeller und finanzieller Ressource haben diese Prozesse eine sehr große zusätzliche Dynamik bekommen, unsere Mitarbeiter*innen sind hoch motiviert. Auf Wunsch können Perspektivschulen ein Schulfeedback einholen.

Unterstützung der Schulleiter*innen

Mehrere Schulleitungsakademien durch die „Wübben - Stiftung“ und landesweite Fachtage dienen der Fortbildung und der Vernetzung der Schulen untereinander. Schulleitungen erhalten ein Coaching-Angebot.

Wissenschaftliche Begleitung

Ein weiterer Baustein ist die Begleitstudie, für die in Zeitabständen Umfragen durch die Universität Zug unter allen Betroffenen gemacht werden.

Zusammenfassung

Eine Perspektivschule zu sein, bedeutet einen hohen Einsatz seitens der Lehrkräfte und der Schulleitung für Schulentwicklung und Finanzverwaltung, aber bietet auch Chancen und Erfolge. Entgegen der Erwartung wurde in der Öffentlichkeit sehr positiv aufgenommen, dass wir Perspektivschule wurden – man gratulierte uns, und sehr positive aktuelle Anmeldezahlen sind bereits ein erster Erfolgsindikator.

Digitalisierung – Schulen machen sich auf den Weg

Lars Ziervogel

Wir befinden uns im Februar 2021 inmitten des zweiten Lock-Downs der Corona-Krise. Die Schulen des Landes sind geschlossen. Sie alle stehen in diesen Zeiten vor großen Herausforderungen und stellen sich ähnliche Fragen:

- Wie können wir mit den Kindern in Kontakt treten, wenn die Schulen geschlossen sind?
- Wie kommen die Schüler*innen an das Unterrichtsmaterial?
- Wie sieht eigentlich Distanzlernen aus?

Fragen, auf die die Lehrkräfte in der Ausbildung nicht vorbereitet werden. Es gibt aber auch Schulen im Land, die sich schon lange vor dieser Krise mit dem Thema Digitalisierung auseinandergesetzt und sich frühzeitig auf den Weg

gemacht haben. Die Freiherr-vom-Stein-Schule in Neumünster ist eine von ihnen und hat bereits seit 2014 große finanzielle und personelle Anstrengungen unternommen, um die Schüler*innen auf die digitale Zukunft vorzubereiten. Auch diese Schulen haben nicht auf alle Fragen eine Antwort und erfinden sich in dieser herausfordernden Pandemiezeit in einigen Bereichen z.T. wieder neu, aber die Umstellung von Präsenz- auf Distanzlernen fällt diesen Schulen eindeutig leichter.

Bemühen um innere Schulreform

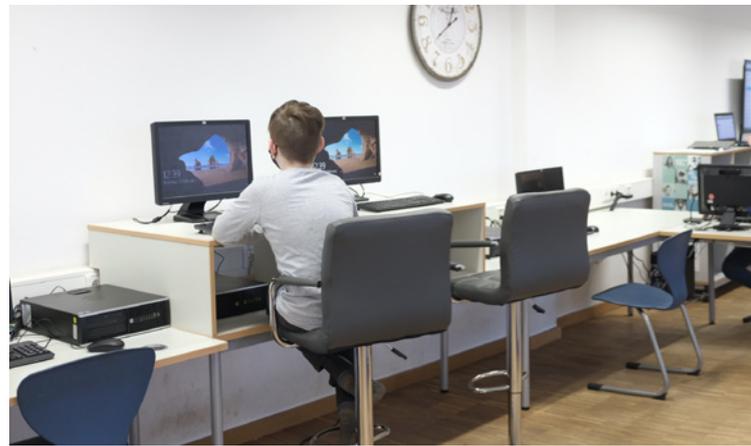
Um die digitale Entwicklung der Freiherr-vom-Stein-Schule zu verstehen, muss man 12 Jahre in der Schulentwicklung der Schule zurückgehen. Im Schuljahr 2008/09 ging der erste Gemeinschaftsschuljahrgang der Schule an den Start. Die Schule hat im Rahmen der Schulreform

große Anstrengungen unternommen, den Unterricht und die Schulstrukturen von Grund auf neu zu denken. So wurden jahrgangsübergreifende Lerngruppen eingeführt, Unterrichtsfächer wurden in offenen Formen zusammengelegt und die gesamte Schulstruktur wurde für ein ganz neues Schulsystem angepasst. Da war es nicht weiter verwunderlich, dass die Digitalisierung in Form der Nutzung von digitalen Endgeräten schnell Einzug in die Schule hielt.

Im Schuljahr 2012/13 wurde der Antrag der Schülervertretung zur Nutzung eigener digitaler Geräte in der Schule durch die Schulkonferenz genehmigt. Damit war der Grundstein zur Digitalisierung gelegt. Schnell erkannte man an der Schule, welche unerschöpflichen Möglichkeiten die digitalen Geräte und das Internet für „modernen“ Unterricht bieten.

Die Erlaubnis zur Nutzung von digitalen Geräten reichte jedoch nicht aus, um den Unterricht zukunftsfruchtig umzustellen. So lagen die nächsten Entwicklungsschritte zu einer digitalen Schule nah. Es wurde Eltern, Schülern und Lehrkräften über eine Plattform die Möglichkeit zur Kommunikation gegeben. Zudem war nun dort der digitale Austausch von Dateien und Aufgaben sowie die Durchführung von Videokonferenzen möglich. Da diese Plattform die Bereitstellung von Unterrichtsmaterialien, Erklärungen sowie die Nutzung des Internets nur bedingt zuließ, wurde parallel eine schuleigene Lernplattform (lange vor der Diskussion über „itslearning“) eingerichtet. Der lang eingeübte Umgang mit diesen Plattformen hat der Freiherr-vom-Stein-Schule die Umstellung von Präsenz- auf Distanzunterricht deutlich erleichtert.

Neben einer vernünftigen digitalen Infrastruktur ist aber auch die Erkenntnis wichtig, dass die Digitalisierung nicht nur punktuell, sondern auch flächendeckend in der Schule Einzug halten muss; d.h. alle Lehrkräfte müssen die digitalen Geräte gewinnbringend in jedem Unterricht und in jedem Fach einbinden. Eine weitere Bedingung zum Gelingen ist, dass die Digitalisierung nicht als Fluch, sondern als Segen gesehen wird und die damit verbundenen, unerschöpflichen Möglichkeiten für die Schule erkannt werden.



Arbeit mit digitalen Medien braucht Unterstützung

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass Schüler*innen mit dem Thema Medien nicht allein gelassen werden dürfen. Häufig werden die sogenannten „Digital Natives“ (wie Kinder und Jugendliche aus dem digitalen Zeitalter gerne genannt werden) als Individuen gesehen, die den richtigen Umgang mit Computern, Tablets und Handys über die „Muttermilch“ aufnehmen. Die Praxis zeigt jedoch ein anderes Bild. Schüler*innen besitzen zumeist hohe Kompetenzen im Bereich der Unterhaltungsmedien (PC-Spiele, YouTube, usw.). Bei der Nutzung von digitalen Endgeräten für Arbeitsprozesse oder beim Erkennen von Gefahren, die mit dem Internet zweifellos verbunden sind, zeigen sich Schüler*innen jedoch häufig überfordert. Es bleibt zu hoffen, dass der Ruf der Experten nach einem begleitenden Fach wie „Medienkunde“ gehört und in allen Jahrgängen in den Schulen verpflichtend eingeführt wird.

Noch vor einigen Jahren fand Digitalisierung in den Schulen im „Computerraum“ der Schule statt. Nur ganz wenige Unterrichtsfächer wie Mathematik oder Wahlpflichtkurse wie z.B. „Internet“ oder „Homepage“ hatten sich in diesen Raum verirrt, um hier die Schüler*innen auf die digitale Zukunft vorzubereiten.

Ein solcher Schulalltag gehört in den meisten Schulen längst der Vergangenheit an. Digitale Endgeräte werden in vielen Schulen bereits in jedem Fach und in jedem Raum genutzt. Die ehemaligen PC-Räume sind heute Digitalräume, in denen neben der Bereitstellung verschiedener digitaler Geräte auch Möglichkeiten für Lehrkräfte und Schüler*innen gegeben werden, z.B. Videoaufnahmen vor einem Greenscreen zu machen oder Tutorials bzw. Tonaufnahmen an fest installierten Geräten zu erstellen. Wichtig dabei ist, dass denkbar einfache Prozesse barrierefrei angeboten werden und leicht umsetzbar sind.



Wie schnell erwischt man sich dabei, zu Schüler*innen zu sagen: „Mach doch mal schnell ein Tutorial!“ oder „Da kannst du doch eine Nachrichtensendung als Lernerfolgskontrolle machen“. Wenn aber die Umsetzung daran scheitert, dass die Rahmenbedingungen nicht existieren, wird sich der Erfolg häufig nicht einstellen. Die Digitalräume sind an der Freiherr-vom-Stein-Schule echte „Kreativfabriken“, die nach dem Vorbild der Silicon Valley Büros eingerichtet sind und die Kinder zu echten „digitalen“ Höchstleistungen auffordern. Denn auch beim Thema Digitalisierung gilt wie in allen anderen Bereichen der Schule: Der Raum ist der „dritte Pädagoge“. Eine letzte Frage, vielleicht die wichtigste für digitale Schulen ist:

- Werden Äpfel oder Birnen verwendet?
- Die Beantwortung dieser Frage geht einher mit einer zweiten Frage:
- Welche Geräte schafft man an?
(Tablet oder Laptop)

Viele Schulen, die sich frühzeitig auf den Weg gemacht haben, setzen auf das Prinzip „Bring your own device“ (BYOD) (Schüler*innen bringen ihre eigenen Geräte von zu Hause mit und nutzen sie in der Schule). Das scheint die finanzierbarste Lösung zu sein, zeigt jedoch auch, dass sich die soziale Schere dabei immer weiter öffnet und viele Elternhäuser gute Geräte kaum oder gar nicht finanzieren können. Um aber in der Schule mit neuer Technologie arbeiten zu können, wäre es wünschenswert, dass sich die Schulen zunächst für einen bestimmten Gerätetyp (Laptop oder Tablet) entscheiden und anschließend ein Modell festlegen, das die Eltern bei der Einschulung kaufen, finanzieren oder das den Kindern gestellt wird.

Gleichzeitig scheint es neben der Gerätevorgabe unumgänglich, dass den Schüler*innen seitens der Schule gleiche Programme bzw. Apps zur Verfügung gestellt werden. Denn nicht nur bei der Wahl des Gerätes geht die soziale Sche-

re auf, sondern auch bei den Programmen und Apps, die sich auf den Geräten befinden. Schulen müssen in Zukunft allen Schüler*innen diese „Hilfspakete“ zur Verfügung stellen, und zwar so wie Lehrwerke in den Fächern, damit keine unterschiedlichen Startvoraussetzungen entstehen. Die kleine Frage, die dabei jedoch fast unüberwindlich im Raum steht, ist:

- Wer soll das bezahlen?

Leider gibt es bei der Bereitstellung eines digitalen Endgerätes inklusive der Programme und Apps seitens des Schulträgers für jedes Kind nachvollziehbare Finanzierungsprobleme. Eine Frage, die uns noch länger beschäftigen wird, deren Beantwortung wir aber, nicht zuletzt durch die Pandemie, deutlich nähergekommen sind.

Mit dem Digitalpakt und dem anschließenden Sofortprogramm zum Digitalpakt sind die ersten Schritte in Richtung Digitalisierung an den Schulen gemacht worden. Es bleibt abzuwarten, inwiefern auch in Nicht-Pandemiezeiten auf Digitalisierung in der Schule gesetzt wird. Der Anfang ist gemacht. Es bleiben jedoch noch große inhaltliche und finanzielle Herausforderungen für Schule, Verwaltung und Politik, um dieses Thema komplett in der Schule zu implementieren und damit unsere Kinder für die digitale Zukunft gut vorzubereiten. Ein wichtiger Aspekt wird sein, dass wir alle Beteiligten auf diesen Weg mitnehmen und Kinder aus benachteiligten Familien nicht weiter abhängen. Es bleibt also nicht nur die Frage nach Äpfeln und Birnen, sondern es geht auch darum, dass am Ende für einige nicht nur die Pflaumen übrig bleiben.